

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 84 (1958)

Heft: 16

Rubrik: Meine Achilles-Verses

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

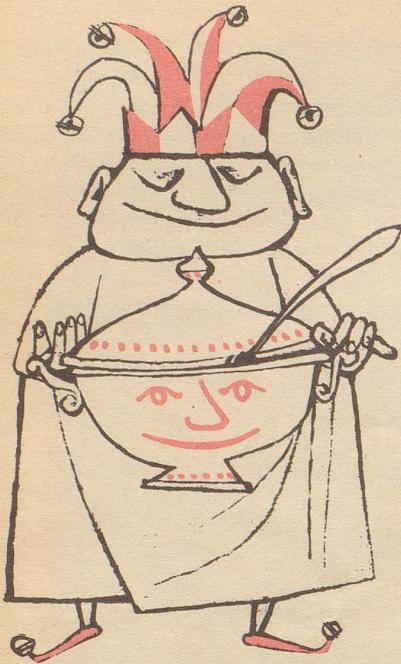
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SPOTT AU FEU

angerichtet von
Peter Farner

Ehret die Mädchen! Sie knechten und beb'en...

Wenn der Hermann Engerling, der bisher während Jahren zwischen Himmel und Erde auf dem Bau gearbeitet hat, eines Tages auf den genialen Gedanken kommt, daß er sich eigentlich selbständig machen und eine Reisnagel-Fabrik aus dem fruchtbaren Boden stampfen könnte, so tut er als erstes etwas, was wir Laien, die wir abseits der Hochkonjunktur leben, nie verstehen werden. Der neue Kaufmann Engerling denkt nämlich zunächst nicht im Traum daran, irgendwo eine bankrott gegangene Fabrik zu kaufen und darin mit der Herstellung von Reisnägeln ab Fließband zu beginnen. Das täte ich, weil ich eben ein Laie bin.

Nicht so Herr Hermann Engerling! Zuerst mietet er in einem supermaximal modernen Geschäftshaus eine ganze Etage mit vielen luftkonditionierten Büros, von denen jedes die Größe einer Dorfturnhalle hat. Neben den Eingang kommt eine kolossale Tafel, die mit Goldplaque-Lettern jedem mitteilt, daß hier die «Swiss Drawing-Pin Company» segensreich wirkt und daß das eine ganz feine Firma ist (weniger feine sagen es auf deutsch).

Nachdem Engerling dann noch massenhaft Schreibtische und Büromaschinen, weil sie im Dutzend billiger sind, eingekauft hat, schlägt für ihn die schicksals schwere Stunde, da er daran gehen muß, für sein Unternehmen, das vorerst noch ein potemkinsches Unternehmen ist, erstklassige Bürokräfte zu dingen. Und weil er in den Zeitungen, die

er sich hält, nur die Witze liest, weiß er sehr genau, daß ein Kaufmann, der es zu etwas bringen will, vorab darauf zu achten hat, attraktive Sekretärinnen um sich zu haben.

«Alle Geldgeber für mein Geschäft wollen für die Tausender, die sie springen lassen, schließlich etwas Nettetes sehen», sagt Engerling, und so fallen denn in dem Mädchenspensionat, das er um sich geschart hat, vor allem zwei Angestellte auf: eine üppig blühende Blume mit den ungefähren Maßen der Marilyn Monroe sitzt in der Anmeldung und empfängt die Besucher mit einem Lächeln, daß auch der Stärkste zu Boden geht und ausgezählt werden muß. Sie füllt ihren Posten gerade so gut aus wie ihre Pullover.

Als Engerlingsche Privatsekretärin amtet im besten Mannesalter und maßgeschneiderten Tailleur eine flotte Mittedreißigerin mit stark platinhaltigem Haarschopf und Couchrollen-Stirnlocken. Sie verströmt im surrealisch tapezierten Raum ausgiebig Max Factors Gesammelte Werke und trägt als Brille ein Visier neuesten Zuschnitts, in das scharfgeschliffene Bierglasscherben eingelassen sind. Sie weiß wohl, was sie ihrer Stellung als Vorzimmer-Schutzen gel schuldig ist, und macht sich anheischig, jeden Ein dringling, der ohne ihr Placet das Heiligtum des Chefs zu betreten wagt, in einen zärtlichen Nahkampf zu verwickeln, um ihn zur Vernunft zu bringen.

Daß aber Engerlings Sekretärinnen schön sind, heißt noch lange nicht, daß er es mit ihnen auch immer schön habe!

*

Viele Sekretärinnen, die tüchtig und für ihre Chefs unentbehrlich sind, kommen langsam aber sicher dar-

auf, wie sie ihre Arbeitgeber knechten, also unter den Pantoffel bekommen können. In Amerika z. B. ist der Sekretärrinnennangel momentan derart groß, daß dort die Direktoren, nur damit ihnen die Tippmamsells nicht davonlaufen, vieles auf sich nehmen. Es ist ganz normal, daß einmal jede Woche die Sekretärin das Chefzimmer betritt und ihrem Herrn und Meister diktiert! Brav und bieder schreibt er dann die Vorschläge und Beschwerden nieder.

Was die «rechten Hände» wollen? Nun, einmal geräuschlose Schreibmaschinen, in Pastellfarben, wohlverstanden ... Dann wünschen sie, daß Parfümzerstäuber an die Frischluftanlage angeschlossen werden. Auch soll endlich die Deckenbeleuchtung verschwinden, dafür sollen Stehlampen angeschafft werden, die sanftes Licht spenden.

Wer nun denkt, daß dieser Bitten wegen der Boß tobsüchtig werde, der täuscht sich sehr. Er schafft sofort die neuen Schreibmaschinen, die Zerstäuber und die Stehlampen her, und nicht selten sind die Neuanschaffungen noch von einem Strauß Rosen für das unentbehrliche Mädchen begleitet.

Gerade in diesen Wochen läßt ein großer New Yorker Betrieb eines seiner Verwaltungsgebäude niederrutschen, um Raum für einen neuen Parkplatz im Betriebsgelände zu schaffen. Die Sekretärinnen haben sich nämlich oben beschwert, daß es ihnen unmöglich sei, ihre Autos in der Nähe der Firma zu parkieren! «Sich von seiner Frau scheiden zu lassen und eine andere Frau zu heiraten, das ist kein Problem», hat ein Fabrikant in Detroit einmal gesagt, «aber sich von einer Sekretärin zu trennen und eine andere zu finden, das kann einem lange Zeit den Schlaf rauben ...»

*

Aber auch dann, wenn, wie die Platinblonde für Kaufmann Engerling, Sekretärinnen für ihre Chefs die Schutzen spielen, sind sie noch lange nicht im Himmel. Die meisten Sekretärinnen haben allen Grund zu beb'en, denn «Tippen macht krank». Das hat im letzten Herbst die Deutsche Gesellschaft für Arbeitsschutz bei einer Repräsentativerhebung festgestellt. Auch das haben Aerzte herausgefunden: über 60 Prozent aller Stenotypistinnen fallen jährlich mindestens einmal infolge Krankheit aus.

Jede Stenotypistin ist eine Schwerarbeiterin. Für jeden Anschlag die Kraft von 400 g nötig, und im Durchschnitt werden pro Arbeitstag etwa 50 000 Anschläge getippt. Das sind also nach Adam Riese täglich 20 000 Kilogramm Arbeitsleistung! Die Folge davon sind Sehnenscheiden-Entzündungen, schmerzhafte Erkrankungen in den Sehngelenklagern der Unterarme, Veränderungen der Halswirbelsäule, eine allgemein zu starke Belastung der Nerven und Haltungsschäden. Die letzteren entstehen vielfach des-



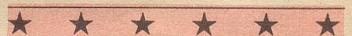
Meine Achilles-Verse

Zürich, den 17. Mai.

An Frl. Malwinen,
Scheibmaschinendame
in Fa. «Eierbecher-Reklame»,
Zürich 11, Eigerstr. 3.
Betreff: meine Liebe zu Ihnen.

Sehr geehrtes Fräulein Malwinen!
Bezugnehmend auf das Rendez-vous
vom 13. ds. mit Ihnen
und mit Ihrem Vater dazu,
gestatte ich mir, Ihnen
mit ein paar Zeilen
was folgt kurz mitzuteilen:

Nach Rücksprache mit meinem Schwager
biete ich Ihnen freibleibend ab Lager
einen größeren Posten Liebe an
(eins vierzig breit in Vorkriegsqualitäten,
von Hand gewoben, ohne Gräten),
und knüpfe ich daran
die Hoffnung, bald im Besitz
Ihrer werten
Offerthen
zu sein.
Hochachtungsvoll gez. Meier Fritz.



wegen, daß die Schreibmaschinentische zu hoch sind.
Bisher wußte ich, daß ein Artikel
sein kann. Nun weiß ich auch,
daß es 20 Tonnen schwere Artikel
gibt ...

*

Das ist tatsächlich passiert: direkt aus dem Geschäft mußte in Paris eine achtundzwanzigjährige Sekretärin in das Spital geführt werden. Sie konnte den Mund nicht mehr schließen, weil sie sich beim Gähnen den Kiefer ausgerenkt hatte!
Auch in Engerlings Firma wird viel gegähnt und sogar geschlafen. Darum sagte eine seiner Sekretärinnen, die mit zwei schlaftrunkenen Kollegen das Büro teilt, zu ihrem Chef:

«Ich verlange von jetzt an getrennte Schlafzimmer!»

